



**Gastgeber
Herbert Wulf
und
Anke Brunn**

FOTOS: NRW

**Auf dem Podium:
Olusegun Obasanjo,
Thomas Odhiambo
und Oscar Arias**



Deutschland hätte sie als Beitrag zum Sozialgipfel gut zu Gesicht gestanden: die Sonderveranstaltung zum Thema „Konversion und Soziales“. Hat doch unser Land ganz wesentlich vom Ende des kalten Krieges profitiert und sofort mit der Abrüstung beginnen können. Und erlebt es doch nun zugleich die sozialen und wirtschaftlichen Probleme bei der Umwandlung von Infrastruktur, Waffen und Personal. Auch wenn insgesamt relativ marginal betroffen, sind Deutschlands Probleme beim Abbau von Liegenschaften weltweit tatsächlich am größten. 9200 Quadratkilometer militärisch genutzte Fläche sind zu bewältigen, allein in Brandenburg acht Prozent des gesamten Landes. 200 Standorte wurden seit der Wende geschlossen, 20 weitere sind jetzt dran. Und der Verteidigungsminister steht in der Öffentlichkeit ganz unerwartet unter Druck, etwa seitens überraschter Bürgermeister, die um die Existenz ihrer Dörfer fürchten. Erst Mitte März mußte Volker Rühe vor dem Verteidigungsausschuß des Bundestages versichern, „in allen Landesteilen strukturell ausgewogen und angemessen“ zu verfahren. Nicht weniger Druck bekommt er momentan vom politischen Gegner in Fragen „NVA-Waffen im nicht-NATO-Konflikt“ also konkret: Einsatz in Tschetschenien und der Türkei. Diese Situation war entstanden, weil die Vernichtung der

Sozialgipfel in Kopenhagen

Apfelbäumchen gepflanzt

Einen Nachmittag lang diskutierte eine Arbeitsgruppe auf dem Weltsozialgipfel das Thema Konversion und Soziales. Das Ergebnis: Es ist noch viel zu leisten, vor allem Überzeugungsarbeit.

Von Angela Lindner

DDR-Waffen natürlich teurer gewesen wäre, als ihre Weitergabe an andere Länder. Abrüstung durch Aufrüstung anderer, so die Erkenntnis, kann nicht die richtige Lösung sein. Erfahrungen liegen also vor. Und in Bonn hat man das weltweit einzige Konversionsforschungszentrum stehen, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Lösungsvorschläge zu erarbeiten (siehe auch Seite 24). Aber vielleicht war es auch ganz richtig, daß sich in Kopenhagen diejenigen mit dem Thema Konversion

schmückten, die sich dafür wissenschaftlich, politisch und finanziell engagieren. So stand der Beitrag „Conversion of Military Structures – Challenge for the international Scientific Community and Opportunity for Global Security and Social Development“ auf der Liste der rund 20 „special events“ nichtstaatlicher Organisationen. Am selben Tag wurde im Plenarsaal des Gipfels der Internationale Frauentag begangen und andere NGO veranstalteten Arbeitsgruppen zum Thema „Soziale Entwicklung und Umwelt“ oder „Armut und menschliche Würde“. Kein Wunder also, daß nicht mehr als rund 50 Besucher in den attraktiven Tagungsraum fanden? Oder war das Thema noch zu exotisch?

Als Organisatoren der Arbeitsgruppe traten der Leiter des Bonner Konversionszentrums (BICC), Dr. Herbert Wulf, und die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Anke Brunn auf. Auf dem Podium hatte man interessante Redner versammeln können – und war zugleich der Versuchung erlegen, des Guten zuviel zu tun. So stahlen die prominenten Männer (Frauen waren natürlich wieder mal nicht dabei) einander die Show, sprachen zu lange und reduzierten damit die Zeit, sich mit dem Publikum auszutauschen. Aber so muß das auf Gipfeln wohl sein. Andererseits kamen be-



**Versucht
Top-Wissenschaftler
im Land zu halten:
Vladimir Kryuchkov**

**Hatte bereits Erfolg beim
Apfelbäumchenpflanzen:
Oscar Arias**



zeichnenderweise gleich drei Vertreter vom afrikanischen Kontinent (Ägypten, Nigeria, Kenia), aber keiner aus dem asiatischen Raum. Ein möglicher Grund: Im Nahen Osten, dem asiatisch-pazifischen und südasiatischen Raum wird aufgerüstet, während weltweit Abrüstung stattfindet. Ausnahmen (Kambodscha) bestätigen die Regel.

Trotz alledem gab die Mischung der Personen auf dem Podium auch so Gelegenheit genug, sich über die große Unterschiedlichkeit an Problemen in den verschiedenen Regionen der Welt klar zu werden. Müssen sich nämlich die westlichen Industrieländer vor allem um die Auflösung ihrer Militärbasen und Produktionsanlagen kümmern, sorgen sich die ehemaligen Ostblockländer neben letzterem vor allem um den Verbleib ihrer hochqualifizierten Wissenschaftler. Und in den Entwicklungsländern wiederum sind wie in Rußland die freiwerdenden Soldaten unterzubringen, um soziale Konflikte zu vermeiden. Wie das geschehen könnte, berichtete der ehemalige nigerianische Staatspräsident und General Olusegun Obasanjo. Er baute in seinem Land das Heer von 300 000 auf 150 000 Mann ab. Dazu legte er ein Programm auf, das freiwerdende Männer in einjährigen Kursen in Handwerksberufe umzu- lenken versuchte, bislang offenbar mit gutem Erfolg. Ob es nicht eine Lüge sei, daß die Armen von der Abrüstung profitieren, fragte ein Zuhörer aus dem Publikum provokativ. Der General entgegnete pragmatisch: „Nicht, wenn man das eingesparte Geld wirklich in Bildung, Gesundheit und Landwirtschaft steckt.“ Hilfe von den reichen Ländern könne man im übrigen nur erwarten, „wenn man selbst was tut.“ Obasanjo appellierte an Politiker und Wissenschaftler, Veränderungen im sozialen Bereich aufzuzeigen und in Gang zu setzen. Er sagte: „In dieser Pflichterfüllung dürfen wir nicht versagen.“

Der geschäftsführende Direktor des Internationalen Wissenschaftszentrum in Moskau, Dr. Vladimir Krychenkov, bekräftigte diese Aussage, indem er auf den Unterschied zwischen Abrüstung und Konversion hinwies. So habe man in seinem Land die „abgebauten“ Soldaten sich selbst überlassen. Sie würden häufig in Sicherheitsdiensten arbeiten, stellten aber auf jeden Fall ein gesellschaftliches Konfliktpotential dar. Ein anderes Problem sei die große Anzahl von Wissenschaftlern in der Militärforschung, neuere Schätzungen sprechen von über einer Million Menschen. Ohne gezielte Programme wander-

ten viele in andere Länder ab. Die meisten blieben allerdings in ihren Laboren. Krychenkov berichtete von den Aktivitäten seiner Einrichtung gegen diesen brain-drain. Der Physiker war jahrelang Leiter des größten Militärforschungsinstituts der Sowjetunion in Moskau mit 900 Wissenschaftlern. Jetzt entscheidet der zuvor unter höchster Geheimnisstufe arbeitende Russe gemeinsam mit Amerikanern, Japanern und Europäern darüber, welche zivilen Forschungsprojekte an welche russischen Wissenschaftler vergeben werden sollten, um sie im Land zu halten. Sein Institut wird finanziell zu je einem Viertel von den genannten Nationen getragen. Im Zusammenhang mit der Projektvergabe werden nicht nur sämtliche in Frage kom-



Nach 800 Jahren militärischer Nutzung durch die dänische Marine seit Januar 1995 für die zivile Nutzung freigegeben: das Gelände, auf dem beziehungsweise auch die Konversionsarbeitsgruppe tagte.

FOTO: KOPENHAGEN

menden Forscher erfaßt, sondern auch alle Geräte und Einrichtungen, mit denen sie arbeiten, um sicherzustellen, daß keine militärische Nutzung mehr erfolgt. Auf die Frage, wieviel ihm wohl für ein solches Register geboten würde, verwies Krychenkov schmunzelnd auf den Tresor, in dem die Liste unter höchster Sicherheitsstufe aufbewahrt würde.

Politik und Gesellschaft müßten den Wissenschaftlern den Auftrag erteilen, sich mit dem Thema zu beschäftigen – dann würden diese „ihr Bestes geben und erfolgreich sein“. Mit diesem Aufruf forderte der kenianische Vorsitzende der afrikanischen Akademie der Wissenschaf-

ten, Prof. Thomas Odhiambo, die Wissenschaftler auf, in der Frage der Konversion eine aktive Rolle zu übernehmen. Ebenso müßten die Unternehmer risikofreudiger werden und sich um neue Techniken und Einnahmequellen bemühen. Ohne entsprechende Anreize und atmosphärische Änderungen, glaubt Odhiambo aber realistisch, könne man keine Aktivitäten erwarten. Ein erster Schritt hin zu Änderung des Bewußtseins der Menschen sei die Veranstaltung auf dem Weltsozialgipfel, stimmte ihm Prof. Essam El-Din Galal aus Ägypten zu. Letzten Endes sei die Frage der Abrüstung und Konversion eine Frage der gemeinsamen Grundwerte. „Wir können heute nicht die Probleme lösen, aber wir können heute mit dem Bemühen darum beginnen – das lohnt sich auf jeden Fall“, rief El-Galal die Anwesenden auf.

Woher das Geld nehmen für soziale Entwicklung und Konversion, so fragte der Nobelpreisträger Dr. Oscar Arias rhetorisch in Kopenhagen und antwortete, wie schon so häufig in den vergangenen Jahren, mit dem Vorschlag, einen globalen Abrüstungsfonds einzurichten. Der solle gespeist werden aus freiwilligen Zahlungen aus Mitteln, die bei der Abrüstung freiwerden. Alle Nationen, so sagte Arias, sollten jährlich drei Prozent ihrer Militärausgaben reduzieren. Die reichen Nationen sollten von dieser Summe wiederum ein Fünftel in den Fonds tun, die Entwicklungsländer ein Zehntel. Das Geld solle in Abrüstungsaktivitäten investiert werden, etwa solchen Ländern zugute kommen, die große Fortschritte in Demokratisierung, Einhaltung der Menschenrechte und Abrüstung zeigen. Arias lobte in diesem Zusammenhang die Initiative der Weltbank, Ex-Soldaten bei ihrer Umschulung finanziell zu unterstützen. Außerdem, so forderte er, müsse das UN-Register der konventionellen Waffen verbessert werden. Fast alle Exporteure von Waffen machten ihre Angaben, aber nur sechzig Prozent der Importeure würden ihren Waffenhandel melden, so kritisierte Arias.

Der ehemalige costa-ricanische Staatspräsident gab zu, daß die Zeit für eine globale Abrüstung wohl noch nicht reif sei. Skeptiker beschämte Arias mit der Antwort: „Man muß nicht immer fragen, ob etwas durchsetzbar ist oder die Leute das wollen, sondern entscheiden, ob einem eine Sache wichtig ist oder nicht. In Mittelamerika wollte am Anfang auch keiner mitmachen, und dann hat es doch geklappt.“ Und der Mann spricht bekanntlich aus Erfahrung. ■